

Wilhelm-Ketzde-Kottenrodt-Gemeinde

Leitung: Schulrat a. D. Karl Dietrich, 79 Ulm (Donau), Friedenstraße 28

II/1968 Geschäftsstelle: Elisabeth Schelling, 3554 Cappel b. Marburg (Lahn), Blümgweg 4, Telefon Marburg 55 52

Postcheckkonto: Georg Stoll, 6 Frankfurt, Spenerstraße 8, Postcheckamt Ffm. Nr. 385 71

Bankkonto: Karl Dietrich, Ulm, Ulmer Volksbank Nr. 2-419 38.

" Europa war früher groß, weil sich die selbstverständliche Duldung jeglichen Volkstums mit dem Gefühl paarte, einer einzigen christlichen Gemeinschaft anzugehören. Das Verschiedenartige, nie Bestrittene, trug das Gemeinsame. Dieser Geist tut uns wieder not in gewandelter Form. "

Heinrich Zillich

Liebe Freunde !

Dieses Jahr hat für uns insofern eine besondere Bedeutung, als es den 90. Geburtstag Wilhelm Ketzde-Kottenrodt brachte und im September seinen 20. Todestag, im Mai den 15. Todestag Heinrich Gutberlets und den 20. Todestag Georg Stammers bringt. Aus dem Gefühl unverbrüchlicher dankbarer Verbundenheit beabsichtigen wir, je ein " Dichterbildnis " dieses uns besonders nahestehenden Dichter-Dreigestirns herauszubringen.

Hier sei noch ein Wort zum Dichterstein-Freundeskreis gestattet. Wir sind bestrebt, eine enge Verbindung zu dieser oesterreichischen Gemeinschaft zu pflegen, die die Trägerin der Offenhausener Dichterstein-Gedenkstätte und Herausgeberin der " Dichterbildnisse " und " Aufbau - Hefte " ist. Für uns gibt es keine trennende Grenze, und dies umso weniger, als auch der Freundeskreis gesamtdeutsch ausgerichtet ist. Wie wir bestrebt sein werden, " Dichterbildnisse " beizusteuern, so wollen wir versuchen, unseren Mitgliedern laufend die " Dichterbildnisse unserer Zeit ", die gesammelt einen Überblick über die Gegenwartsdichtung ergeben, und, wenn möglich, auch die " Aufbau - Hefte " zuzustellen. Dies wird allerdings nur möglich sein, wenn ein großer Teil unserer bestergestellten Freunde, die damit verbundenen Kosten durch Spendenbeträge mit tragen hilft, von deren genügendem Eingang es abhängt, ob wir diesen Versuch wiederholen können. Bei den Überweisungen, bitte, stets angeben: " Dichterbildnis ", " Aufbauheft ". Ich wäre glücklich, wenn wir so eine ständige Verbindung zu den oesterreichischen Freunden schaffen könnten.

Am 23. Mai begeht unser Ehrenmitglied Dr. Dr. Heinrich Zillich seinen 70. Geburtstag. Mit unseren Glückwünschen sprechen wir die Hoffnung aus, daß ihm zum Segen unseres Volkes seine Schaffenskraft noch lange erhalten bleiben möchte. Wie wir hören, arbeitet er an einem Fortsetzungsband zu seinem bedeutendsten Roman " Zwischen Zeiten und Grenzen ", der leider wie alle seine Romane vergriffen ist und dringend neu aufgelegt werden sollte. Wie kein Zweiter ist Heinrich Zillich dazu berufen, von der hohen Warte des begnadeten und geschichtlich gründlich gebildeten Dichters eine auf der heutigen Sicht gegründete Gesamtschau zu demselben Problem zu geben. Möchte ihm dieses einzigartige Unterfangen gelingen, so wie er seinerzeit nach dem 1. Weltkrieg Gültiges, heute noch Gültiges ausgesagt hat. Laßt uns diesem deutschbewußten Europäer, der uns Vorbild sein kann, mit der Tat danken und uns für seine Werke einsetzen und ganz besonders " Die große Glocke ", die wir zu seinem 65. Geburtstag herausbrachten, immer wieder empfehlen - auch in den Buchhandlungen - und immer wieder verschenken !

An neuen Freunden können wir vorstellen und herzlichst willkommen heißen: Frau Anne Deihle, Rudersberg; Frau Maria Gutenthaler, Landesgeschäftsführerin des Sozialen Friedenswerkes, Salzburg; Hermann Völker, Helmstedt und Thed Wand, Wöllstein.

In herzlicher Verbundenheit
Euer Karl Dietrich

Kindheit

Als ich noch niemand verachten mußte,
oh wie schmeckte das Brot in der Hand !
Oh wie knackte beim Beißen die Kruste,
als die Menschen noch waren wie Land !

Dickicht der Kindheit am Ufer der golden
winkenden Wunder, von Träumen belaubt.
Menschenaugen, lächelnde Dolden
staunender Liebe umhegten mein Haupt.

Heinrich Zillich

Heinrich Zillich - ein großer Deutscher und Europäer

Dr. Adalbert Aigner in „Die Aula“.

„Bei mir könnte man ein gutes Teil dessen, was ich geschrieben habe, in die freilich etwas vage Formel fügen, daß mich die Fülle des europäischen Zusammenlebens in ihrer Größe, Bedrohtheit und rechten Ordnung zum Wort dränge.“ So kennzeichnet der Dichter Zillich die kulturelle Aussage, die in all seinen Werken enthalten ist und die er als Anliegen des Kulturpolitikers Zillich auch in zahlreichen Vorträgen, Reden und Artikeln vertrat.

Wie kaum ein anderer war er dazu berufen, erblickte er doch am 23. Mai 1898 zu Kronstadt das Licht der Welt im Schoße einer festgefügtten Deutschumsinsel, doch umgeben von und durchdrungen mit Menschen fremder Zungen, eingebettet wiederum in den Vielvölkerstaat der immer noch deutsch bestimmten Donaumonarchie, die in Zillichs Jugend nicht nur selbst eine europäische Ordnungsmacht ersten Ranges war, sondern auch in dem noch von Bismarck geknüpften Bunde mit dem Deutschen Reich von der Mitte unseres Erdteils aus dessen Eigenart, Innenwert und Sicherheit zu schützen versuchte.

Als Siebenbürger Sachse dem kulturell und wirtschaftlich führenden Volk seiner Heimat zugehörig, verbrachte er die Kindheit als Sohn des Direktors der Zuckerfabrik Brenndorf zuerst hier, dann zum Besuch des deutschen Honterusgymnasiums in Kronstadt bei dem streng patriarchalischen Großvater, dem Apotheker und Ratsherrn Teutsch, stets in Fühlung auch mit Rumänen, Madjaren und Juden. Von der Schulbank weg rückte er dann nach der Matura zu den Tiroler Kaiserjägern ein und kämpfte die letzten zwei Jahre des Ersten Weltkrieges an der italienischen Gebirgsfront, zuletzt als Leutnant. Als solcher machte er dann, aber in der rumänischen Armee, 1919 den Feldzug gegen das kommunistische Ungarn mit.

So nahm er schon das Erlebnis der Völkerbegegnung in Frieden und Krieg mit sich, als er nach Binnendeutschland zog, und zwar gleich in dessen Herz Berlin, wo er unter schwierigen Nachkriegsumständen 1920 - 1923 studierte. Als Dr. rer. pol. kehrte er zurück, als „Doktor, der weder heilt noch bei Gericht redet“. So drückt sich der rumänische Büffelknecht in der letzten Erzählung von Zillichs letztem Buch aus. „Da muß ich Sie zu dir sagen“, fügte er hinzu, aber dann kommt dem Knecht doch wieder das altvertraute Du im Gespräch mit dem „jungen Herrn“, als der ungelehrte orthodoxe Rumäne dem graduierten evangelischen Deutschen eine Belehrung über den Heiligen Geist erteilt, die dieser still und gedankenvoll hinnimmt.

Dieser kleine Auftritt scheint mir bezeichnend für Zillichs Wesen, für seine Weltanschauung und Haltung. Kerndeutsch bis ins Mark und siebenbürgersächsisch dazu, auch in diesem Herrenvolk Angehöriger der Oberschicht, dachte und lebte er „europäisch“, national und sozial „aufgeschlossen“ und „weltoffen“, lange bevor diese Wörter Mode wurden.

Unter diesen guten Sternen begann denn auch Zillichs Lebenswerk in der Heimat. Schon als rumänischer Offizier hatte er 1919 den ersten Preis bei einem literarischen Ausschreiben der Kronstädter Zeitung „Das neue Ziel“ erhalten, in Berlin rang seine Lyrik mit den Erlebnissen des Krieges, der Natur, der Liebe und der Jugend.

Nachdem 1923 die Novellen „Wälder und Laternenschein“ Jugend und „Attilas Ende“ einen triebhaften Selbstherrscher auf Abwegen gezeigt hatten, schritt er zur Tat, einen neuen, besseren Weg seinem Stamm und sich zu erschließen. 1924 gründete er die „Siebenbürgische Zeitschrift Klingsor“, die bald zur führenden Kulturzeitschrift des Südostraumes wurde. Zillichs Aufruf im ersten Heft war ein Programm. Der im Kriege richtungslos gewordenen Jugend aller beteiligten Völker sollte eine neue Sinn- und Wertordnung erstritten werden. „Wir müssen edler sein, tiefer sein, religiöser sein“, denn: „Die Menschenalter in dieser Zeit stehen sich schroffer gegenüber als in der Vergangenheit, deren Weg bestimmt war durch den Glauben an einen gemeinsamen Weltsinn. Unsere Kindheit erwuchs in den Hohlräumen verbürgerlichter Ideen und wurde reif, als unsere Augen an der Brüstung der Schützengräben sehen lernten. Was uns Hilfe war im Knabenalter, ist uns Gegenstand der Ablehnung geworden: eine Umgebung, die den Geist der Überlieferung verloren hat aber dessen äußerliche Forderungen noch immer erfüllt.“

Seither sind Erdbeben durch Europa, ja die Welt und ihre Kultur gegangen, nicht nur die Formen der Überlieferung, auch die sie tragende Substanz wurden oft von Sturmfluten hinweggespült. Doch trotz der unnahbaren Gewalt der Geschichte wagen wir zu sagen: Hätte man allgemein Zillichs Weg beschritten, gar manches sünde wohl noch, was nicht wert war zu fallen.

Damals aber kämpfte man um neue Formen, um Lösungen und Bindungen, den Stil in Kunst und Völkerleben. Zillich, dessen spätere Werke dem tiefen Sinn im Beharren der Form gerechter werden, hatte sich ein Ziel gesetzt, das zu erreichen die Kraft eines Menschen, ja die seiner Volksgruppe weit überstieg. Eine Art Fortsetzung

Altösterreichs im kleinen sollte sein nun Rumänien einverleibtes Siebenbürgen werden, eine Keimzelle völkisch gegliederter und Völker verbindender menschlicher Kultur. Ihr Leitspruch mußte sein Schillers Wort: "Bildet besser zu Menschen euch aus!" Im Menschentum liegt die große Begegnung aller Werterlebnisfähigen. Des Menschen Sendung aber ist, zu forschen nach natürlicher und göttlicher Wahrheit, des Künstlers Amt, aus dem Bergwerk der Erkenntnis unermüdlich zu fördern, "zu schürfen nach dem Licht, das aus dem Flöz erlösend springt ins Wort".

Erfolgreich schritt er auf dieser Bahn. Bald klang der "Klingsor" von klangvollen Namen. Bruno Brehm, Robert Hohlbaum, Ernst Jünger, Klabund, Agnes Miegel, Josef Friedrich Perkonig, Josef Ponten, Wilhelm Schäfer, Ernst Wiechert und viele andere bedeutende Literaten füllten seine Spalten. Daß er als einer der ersten Gedichte von Josef Weinheber abdrucken ließ, bezeugt das sichere Urteil des Herausgebers. 1950 trat Zillich in der Schrift "Bekenntnis zu Josef Weinheber" nochmals für den nunmehr toten und noch dem Ruftod ausgesetzten überragenden Lyriker ein. Gleiche Treue bewahrte Zillich auch anderen Mitarbeitern, unter denen sich rumänische, madjarische und jüdische befanden. Letztere ließ er auch auf scharfe Angriffe anfangs der Dreißigerjahre nicht fallen. Die kulturell veredelnde und kulturpolitisch aufbauende Wirksamkeit des "Klingsor" fand Anerkennung Urteilsfähiger im deutschen Volk, so u.v.a. sogar von Thomas Mann, doch auch bei Nichtdeutschen.

Den größten Erfolg aber brachte Zillichs erster Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten" 1936. "Was immer wieder aus dem Völkerschloß Siebenbürgens zuströmte, habe ich in dem Roman zusammengefaßt. Ein historischer Roman.... man mag ihn auch einen politischen Roman nennen, denn er wendet sich gegen den aufsprenghenden Chauvinismus und beschwört die Völkereintracht." Der Roman wurde insgesamt in 120 000 Exemplaren aufgelegt. Der ungeheure, auch finanzielle Erfolg ermöglichte dem Dichter, als freier Schriftsteller mit seiner Familie in das Deutsche Reich zu übersiedeln. Seit 1938 wohnt er in Starnberg am See. Für den Roman erhielt er den Literaturpreis der Reichshauptstadt Berlin 1936 und den Volksdeutschen Schrifttumspreis des Deutschen Auslandsinstitutes und der Stadt Stuttgart 1937. Die Universität Göttingen verlieh ihm das Ehrendoktorat der Philosophie, das dem rumänischen Büffelknecht vermutlich wiederum Kopfzerbrechen bereitet hätte. Siebenbürgen aber kam im Reiche nicht zuletzt durch Zillichs Wirksamkeit sozusagen in Mode.

Zillichs literarisches Schaffen umfaßt bis heute 33 Bücher und übersteigt die Auflagen von 1 300 000. Für sein Gesamtwerk wurde ihm 1953 in München der Südostdeutsche Literaturpreis zuerkannt. Etliche seiner Werke wurden in andere Sprachen übersetzt. Die Lyrik ist in mehreren Sammelbänden zusammengefaßt.

Aus seinem Schaffen heraus rief ihn der Zweite Weltkrieg nochmals zu den Waffen. Sehenden Auges schritt er als Offizier dem Abgrund zu, in dem auch seine geliebte Heimat verschwand, wo er schon 1939 den "Klingsor" aufgegeben hatte. Die persönlich-literarische Reaktion Zillichs auf den Zusammenbruch war der 1946/47 geschriebene, 1949 veröffentlichte Roman "Grünk oder das große Lachen", die Eulenspiegelade eines Heimkehrers aus dem Ersten Weltkrieg, der das nun ungeheuer erschwerte Leben in Berlin mit Humor meistert - ein Schlüsselroman für die zweite Nachkriegszeit. "Novalis sagte, nach verlorenen Kriegen müsse man Lustspiele schreiben. Nun, das habe ich getan...." So fertigte Zillich sein persönliches Schicksal ab.

Ungeheuerliches aber hat ihm die Ungeheuerlichkeit von 1945 für sein Volk auferlegt. In seinen Kampf um Deutschum, Europäertum und um Menschentum mündet nun der Riesenkampf um Anerkennung der geschichtlichen Sendung seiner Volksgruppe, dazu die Sorge um die ihr Angehörigen. Von 1952 - 1964 war er gewählter Sprecher der Siebenbürger Sachsen in Deutschland und Bundesvorsitzender ihrer Landsmannschaft, heute ist er ihr Ehrenvorsitzender.

1957 erschien das Buch "Siebenbürgen - ein abendländisches Schicksal", mehrere frühere Werke wurden neu bearbeitet, auch in Sammlungen zusammengefaßt. Dann erschienen Kindheits- und Jugenderinnerungen in dem Bändchen "Die Große Glocke". Auch trat er als Herausgeber zu Hans Diplich in die von diesem 1952 gegründeten Münchener "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" ein, die Zillich seit ihrer Gründung mit Beiträgen beschickte und seit 1959 leitet.

So steht der Dichter heute wie einst vor seinem Volke, kündigt ihm Menschentum, kündigt der Menschheit sein Volkstum als Streiter um Wert und Würde. Wir aber haben seiner Stimme zu lauschen und mitzuhelfen, wie wir können, denn (Schiller): "Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr alles freudig setzt an ihre Ehre!"

Großer Abend

Im Abend staunte ich als kleiner Junge schon
und hab ihn nicht, bis heute nicht ergründet,
wenn er gewaltig wachsend mir entschwindet
und alles hebt bis an den Himmelsthron.

Wenn schwarz das Grün der Berge liegt, und blaß
das Blau sich kuppelt ob der Stille -
wie sinkt mein Wissen und mein Wille
und alle Ewigkeit und selbst mein Haß.

Gut wie das Land, gut wie das Brot im Schrank,
gut wie der Schlaf und wie der Seufzer gut
bin ich nun auch, der schauend in sich ruht -
Und hab dies nicht verdient. Mein Gott, hab Dank !

Heinrich Zillich

Im Handel befindliche Bücher von Heinrich Zillich:

- Krippe-Lor und der Feuermann. Ein Buch für Kinder, Eduard Wancura Verlag,
Stuttgart-Wien, Aufl. 50 Tsd.
- Attilas Ende. Novelle, Eduard Wancura Verlag, Stuttgart-Wien, Aufl. 45 Tsd.
- Flausen und Flunkereien. Lustige Geschichten, Eduard Wancura Verlag,
Stuttgart-Wien, Aufl. 114 Tsd.
- Die Schicksalsstunde. 1. Band der gesammelten Novellen, Eduard Wancura Verlag
Stuttgart-Wien
- Sturm des Lebens. 2. Band der gesammelten Novellen, Eduard Wancura Verlag,
Stuttgart-Wien
- Siebenbürgen. Ein Blaues Buch, Verlag Langewiesche, Königstein/Ts., Aufl. 70 Tsd.
- Den Gefallenen. Ein Buch des Gedenkens (mit einem Vorwort des Bundespräsidenten
Prof. Th. Heuß), Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Kassel
- Friedrich Hensel. Ein deutscher Leonidas. Sein Lebensbild in Briefen
Verlag des Südostdeutschen Kulturwerkes, München.
- Die große Glocke. Kindheits- und Jugendgeschichten.
(Wilhelm Kotzde-Kottenrodt Gemeinde - Ernst Knyrim-Verlag
Schrobenhausen)
- Siebenbürgisch-Sächsische Heinaltfibel für Jung und Alt,
Verlag Hans Meschendorfer, München.

Leuchtende Kristalle

Zum 75. Geburtstag von Fr. Franz von Unruh

Lange stand Friedrich Franz von Unruh im Schatten seines Bruders Fritz von Unruh. Erst von der Mitte seines Lebens an begann sein Stern zu steigen. Heute steht er funkelnd am Nachthimmel der deutschen Literatur. Dabei ist sein Werk gering an Umfang. Er schrieb keine Romane, keine Dramen, keine Lyrik, ausschließlich Novellen und Erzählungen, sehr konzentriert, streng geformt, klar geschliffen. Auch sein historischer Roman „Der Verräter“ ist eigentlich eine größere Erzählung. Umfangreichere Arbeiten gab er erst mit seinen Lebenserinnerungen: „Ehe die Stunde schlug. Eine Jugend im Kaiserreich“ und „Wo aber Gefahr ist... Lebensdaten eines Novellisten“ heraus.

Als siebentes von elf Kindern eines preußischen Generals am 16. April 1893 in Berlin geboren, war für ihn der Beruf des aktiven Offiziers selbstverständlich. Schwer verwundet aus dem ersten Weltkrieg zurückgekehrt, sah er sich, aus der Bahn geworfen, vor die Aufgabe gestellt, sein Schicksal zu meistern. War es sinnlos, sinnvoll? Er fragte und suchte die Antwort. Um sich selbst klarzuwerden, begann er zu schreiben. Und er schrieb notwendigerweise Novellen, schien es ihm doch darauf anzukommen, mitten in Umbruch und Auflösung aus tiefster Erschütterung die Kraft zu seelischer Aufrichtung zu gewinnen. Dazu bot sich die Novellenform an, denn sie verlangt Zusammenfassung des Stoffs, Klarheit gegenüber sich selbst, Konzentration bis zum Kristall. Sie bedeutet feste Form. Sie ist das Gegenbild der Auflösung. Das war ein Wagnis, damals, als er anfang, wie heute; er stand gegen seine Zeit: „Denn wer Geschichten dieser Art schreibt“, bekannte er, „weiß, daß er gegen den Strom schwimmt. Nicht ein Spiegelbild unserer Zeit, nicht das Zwielfichtige und Morbide sucht er, nicht das Chaotische in Stoff und Stil. Nicht Verschwommenheit, sondern Klarheit, nicht Erotik, sondern die Liebe, nicht die Preisgabe an die Angst, sondern die Überwindung der Angst.“

Daß es richtig für ihn war, sich solchen Prinzipien zu verpflichten und sich abseits zu halten - er lebt seit Jahrzehnten zurückgezogen in seinem stillen Haus an einem Berghang über Freiburg i.Br. -, beweist sein Werk, das, eine Handvoll leuchtender Kristalle, zu den Kostbarkeiten unserer Dichtung gehört.

Nicht zufällig, sondern seinem Wesen gemäß bekennt er sich darin zum preußischen Gesetz der Pflichterfüllung und der Verantwortung vor dem Gewissen, das Haltung und Tat über Lohn und Ruhm stellt. Von preußischem Geist ist seine Novelle "Treskow" erfüllt, von männlichem Ethos die Erzählung "Nach langen Jahren". "Verlorener Posten" und "Bruderdorf" zeigen, wie der Mensch aus der Kraft des Opfers und des Leidens dem Grauen entgegentritt. Innere Zucht, gebändigte Leidenschaft, Verantwortung gegenüber der höheren Ordnung, Pflichterfüllung um der Vollendung der Menschlichkeit willen: So verschieden die Themen seiner Novellen auch geprägt sein mögen - "Die Heimkehr", "Der Tod und Erika Ziska", "Der innere Befehl", "Der Verräter", "Heidrun", oder "Liebe wider Willen" -, sie gruppieren sich alle um dieses Zentrum, wie auch seine neue Novelle "Die Schulstunde", die die Geschichte eines Mannes berichtet, der auf der Suche nach echter Wirklichkeit durch die Schrecken des Krieges und die Dämonen unserer Wirtschaftswunderwelt geführt wird. Für sein Schaffen wurde der Dichter 1967 mit dem "Oberrheinischen Kulturpreis" ausgezeichnet. Mit Recht, denn er gab uns durch seine Kunst das Maß echten und erfüllten Lebens.

Hans Teichmann

Ideologie und Literaturkritik

Beitrag zur Versachlichung geistiger Auseinandersetzung

von stud. phil. A. M. Fiedler

Kunstwerke können nur von innerlich freien Menschen geschaffen werden. Frei bedeutet nicht bindungslos und chaotisch, es ist eine höhere Freiheit, ein Nichtverkrampfensein an irgendeine Ideologie gemeint, Streben nach Harmonie.

Ein Kunstwerk ist eine harmonische Ganzheit mit einem Hauch der Vollendung. Jede Kunstbetrachtung müßte also ganzheitlich an ein Werk herangehen und keine dem Werk und dem Künstler im Zustand des Schaffens fremden Maßstäbe bei der Bewertung anlegen. Das soll nicht heißen, daß im Interesse der "l'art pour l'art" Kunst und Kritik in esoterischer Absonderung fliehen müßten, man soll ein Kunstwerk durchaus ins Gesamtgefüge der geistigen Struktur eines Volkes einordnen und in der Bewertung auch den Laien zu Wort kommen lassen; denn das Werk ist ja nicht nur für einen winzigen Kreis Eingeweihter, sondern für alle geschaffen worden.

Die heutige Literaturkritik hat sich häufig mit fragwürdigen "Künstlern" zusammengesetzt, die die Feigheit des einzelnen ausnützen, tendenziöse Urteile von "Autoritäten" zu bemängeln. So zaubert man dem verständnisunlustigen Publikum etwas vor, das Professor Cysarz treffend als "Umgebung geistloser Artistik mit geistreichelnden Kommentaren" nennt. So gelangt heute manch cleverer Scharlatan leichter zu Ruhm als der ringende Künstler, vor allem dann, wenn er sich einer einflußreichen Clique Gleichgesinnter bedienen kann.

In der Literaturbetrachtung des Tages spielen weltanschauliche, politische und völkische Bindungen eines Künstlers eine größere Rolle als der Wert seines Werkes. Hier macht sich der ideologische vergiftete Zeitgeist deutlich bemerkbar. Vergessen ist die Mahnung Börries von Münchhausens, daß "das Ansehen des deutschen Urteils, das seit 1 1/2 Jahrhunderten das endgültige Urteil in Fragen des Schrifttums auch anderer Völker war, ins Wanken gerät, wenn die Gesinnung des Schaffenden für wichtiger genommen wird als der Wert des Werkes." Mit Schlagworten des politischen Tageskampfes, die einen Menschen auf einen einzigen, künstlich hochgespielten Teilaspekt seiner Weltanschauung festnageln wollen, will man geistige Auseinandersetzung mit den Werken Andersdenkender von vornherein unterbinden.

Adolf Bartels etwa wird auf "Antisemit" festgelegt und damit noch posthum hingerichtet durch die Assoziationen, die sich im Lauf der Jahre bei dieser Vokabel einstellten. Wegen eines ideologisch verzerrten Richtspruchs über einen Teil seiner persönlichen Ansicht will man seine Romane und Gedichte hohen dichterischen Ranges, in denen er allermeist diesen umstrittenen Teil seiner Meinung gar nicht äußert, aus der Welt der Literatur verbannen.

Tendenzliteratur hat allermeist keinen literarischen Wert, wovon man sich beim Studium der hochgelobten Stücke des Kommunisten Peter Weiß bald überzeugen kann. Darüber, ob es der geistigen Situation eines Volkes dienlich ist, bestimmte Werke bestimmter Dichter von bestimmter Geisteshaltung allzu augenfällig in den Blickwinkel der Massen zu rücken, sei der sprachpflegenden Kulturpolitik eine energische Mitsprache gestattet. Sie sollte von der Realität des eigenen Volkes ausgehen und nicht von völkermordenden Ideologien!

Über den literarischen Wert einer Dichtung aber - sei der Dichter nun Völkischer, Kommunist, Jude oder Christ, wenn er nur die Bezeichnung Dichter verdient - soll man nicht mit kunstfremden Vorstellungen diskutieren. Man muß das Werk erst einmal lesen und ganzheitlich, d.h. von allen Seiten und unter Berücksichtigung aller Aspekte, prüfen, ob es stilistisch und sprachlich abgewogen, ob es von der Themenstellung her angemessen bearbeitet ist.

Ob einem die persönliche Aussage des Dichters behagt oder nicht, ist hier nebensächlich. Erst nachdem man sich des Wertes einer Dichtung vergewissert hat, darf man auch Stellung zur Tendenz und zur Person des Dichters beziehen. Klassifizierende Phrasen, wie "HJ.-Dichter", "Blut- und Boden-Barde" oder "SED-Poet", gehören auch hier nicht zur Diskussion. Allenfalls darf man sagen: "Die persönliche, sicher nicht vorsätzlich boshafte Meinung Prof. Adolf Bartels' in seiner Beurteilung des Einflusses der Juden auf die deutsche Literatur kann ich nur ablehnen, was meine Ansicht über seine Verdienste um die deutsche Literatur nicht beeinträchtigt." Oder: "Die persönliche Bindung Brechts an die kommunistische Ideologie verurteile ich, seine Bedeutung als Dramatiker erkenne ich an." Denn auch ein überzeugter Verfechter des traditionsreichen Illusionstheaters wird zugeben müssen, daß das epische Theater eine Bereicherung künstlerischer Ausdrucksform darstellt. Wo Brechts Ideologie eindeutig wirkt, geht das allerdings auf Kosten des literarischen Wertes (man denke an die Machwerke "Schweyk im 2. Weltkrieg" oder "Arturo Ui").

Kein laihmes, meinungsscheues und unverbindliches Gesäusel über Literatur als Selbstzweck (l'art pour l'art) und im Sinne der Unangreifbarmachung eines Schreibenden wird hier gefordert, sonder unverblendeter, gerechter Maßstab in der Literaturkritik. Ideologisierte Klassifizierung von Dichtern, wie es die Literatur - "Wissenschaft" der Zone besonders ausgeprägt tut, verbannt den Zugang zur Schönheit und allgemeingültigen Aussage jeden Dichtwerks.

Im Nachruf auf Agnes Miegel hämisch aufzubauschen, daß sie einmal Hitler ein Gedicht widmete (FAZ.), in einem winzigen Artikel im kleinen Herder-Lexikon über Felix Dahn auf dessen "antikirchliche Haltung", nicht aber auf seine großen Balladen und seine bahnbrechenden Werke über die Frühzeit unseres Volkes hinzuweisen; H.F. Bluncks Lebenswerk noch heute wegen seiner kurzen Tätigkeit als Präsident der Reichsschrifttumskammer abzuwerten, dafür aber um Tucholski und Ossietzky, die durch ihre zersetzende Kritik ein gerüttelt Maß Mitschuld am Vertrauensschwund der Weimarer Republik besitzen, einen Mantel ideologisch verbrämter Unangreifbarkeit zu hüllen, zeugt davon, wie ideologisch verseucht die Hirne der Mächtigen unserer Kulturpolitiker sind.

Die Masse geht am reichen Schatz der jahrhundertlang gewachsenen deutschen Literatur achtlos vorbei, um sich heute von Engagierten die literarischen Eintagsfliegen Gleichgesinnter anpreisen zu lassen. Nicht die politische Zugehörigkeit des Schreibers bestimmt den Wert der Dichtung. Wo aber die Ideologisierung so weit getrieben wird, daß man das schlechte Werk eines Gleichgesinnten preist, das abgerundete edle Werk eines geistig Fernstehenden verunglimpft, steht es schlecht um den Verstand des gefährdeten Volkes.

Hans Venatiers "Vogt Bartold" neu erschienen

Mit Genugtuung und Freude teile ich mit, daß Hans-Grimms-Klosterhausverlag, Lippoldsberg, unter der zielbewußten Leitung Dr. Holle Grimms nun auch den "Vogt Bartold" neu herausgebracht hat, diesen hochbedeutsamen Roman aus der Besiedlungsgeschichte Schlesiens. Gerade in der Zeit der völkerrechtswidrigen Verzichtserklärungen gewisser Kreise vermag dieses einzigartige Werk vielen die Augen für den tatsächlichen geschichtlichen Sachverhalt zu öffnen. Jeder, der irgend dazu in der Lage ist, sollte das Buch erwerben und durch mich bestellen. Ich denke, daß uns bei einer größeren Anzahl von Bestellungen ein Vorzugspreis eingeräumt wird.

K. D.

"Schlawinerpack"

Die Herren, die die Kunstwelt lenken
und in der Zeitung für uns denken,
und die mit hohem Selbstvertrauen
uns täglich deutsche Kunst versauen,
wie finden sie Geschmack
an dem Schlawinerpack?

An Burschen, die den Kniff verstanden,
bald die, bald jene Richtung fanden,
in der man ohne Kunst und Fleiß
sich als Genie zu geben weiß?
Die Wunde schwärt. Da hilft kein Pflaster.
Die Kunst ist krank und siech nur dank
der gottverdammten Kritikaster.

Ludwig Thoma

Wilhelm Kotzde - Kottenrodt Gemeinde

Lieber Bücherfreund!

Vermutlich lieben Sie nicht das Übliche, sondern das Besondere und das wird heißen, nicht das modisch Verstiegene und Verkrampfte in der Literatur, sondern das Gesunde und Lebenskräftige.

Wir hoffen deshalb auf Ihre Zustimmung, wenn wir Sie auf den Ende Januar 1966 erscheinenden sechsten Band unserer Reihe

Stimmen deutscher Dichter

hinweisen, auf das neueste Werk des rheinischen Schriftstellers

Theodor Seidenfaden

Derzett

Drei rheinische Geschichten.

Theodor Seidenfaden hat dieses Werk zu einem Dreiklang komponiert: Die drei Erzählungen „Der Sieg“ - aus Beethovens Jugend am Rhein, „Der Kuß“ - von Achim von Arnim, Clemens Brentano und „Des Knaben Wunderhorn“ und „Das Vermächtnis“ - Erlebnis eines japanischen Studenten vor dem Stefan-Lochner-Altar in Köln sind der Musik, Dichtung und bildenden Kunst am Rhein gewidmet, sie zeugen von rheinischem Geist und reinischer Kultur, aber auch von rheinischer Lebensfreude und Lebenskraft.

Das Werk ist damit beispielhaft für das umfangreiche vierzigjährige Literatur-schaffen des Dichters, - der am 14. Januar 1966 seinen achtzigsten Geburtstag beging - und stets das Ewige im Zeitlichen, das Allgemeine im Individuellen, die Volkheit im Menschlichen suchte. Es wird alle beglücken, die gleich ihm streben!

Wir laden Sie ein, sich durch Subskription auf das Werk ein Exemplar (es dürfen auch mehrere sein) der ersten Auflage zum **ermäßigten Subskriptionspreis** zu sichern. Die Subskription läuft bis Mitte März 1966.

Das Buch kostet **bei sofortiger Vorbestellung** - bei einem Umfang von etwa 100 Seiten in Ganzleinen gebunden, mit farbigem Schutzumschlag **DM 6.90**. Wir bitten Sie Ihre Vorbestellung durch Voreinsendung des Betrages an den

Verlag Ernst Knyrim, 8898 Schrobenhausen

Postscheckkonto München Nr. 92501 oder Stadsparkasse Schrobenhausen Nr. 835 zu vollziehen. Nach dem 15. März 1966 erhöht sich der Bezugspreis auf DM 9.50. Bestellen Sie also bitte sofort.

Ihre
Wilhelm Kotzde-Kottenrodt Gemeinde

Unsere Bücher:

Heinrich Zillich

Die Große Glocke

Kindheits- und Jugendgeschichten

104 S. Kartoniert DM 7.70, Ganzleinen DM 8.80

Der siebenbürgische Dichter Heinrich Zillich, Lyriker, Novellist und vor allem Gestalter des Schicksals seiner Heimat in Romanen wie „Zwischen Grenzen und Zeiten“ bringt heitere und ernste Geschichten aus seiner Kindheit und Jugend, wie er sie oft guten Freunden beim Wein erzählte. Sie spiegeln das Leben der Völker im Karpatenbogen wieder, in dem sich abendländische Kultur, östliche und südosteuropäische Art begegnen und Rumänen, Deutsche, Ungarn und Zigeuner in gegenseitiger Achtung, Selbstbewußtsein und Duldsamkeit ein Vorbild notwendiger Völkereintracht bildeten.

Hans Heyck

Dreimal Clausewitz

Historische Skizzen. Mit einem Bild von Clausewitz.

64 Seiten. Ganzleinen DM 7.80

Diese Skizzen funkeln von Ironie und Witz, wenn Heyck Überlebtes oder Unzeitgemäßes kritisiert. Sie sind ernst und grüblerisch im nüchternen Ergründen der Zeit und von intensiver Leuchtkraft, wenn es ihm darum geht eine geistige Haltung zu dokumentieren, die über die Zerstörung des preußischen Staates hinaus beispielhaft und von bleibender Gültigkeit ist.

Hans Venatier

Gefährtenruf

Gedichte

2. Auflage. Mit einem Bild des Dichters.

48 S. Kartoniert DM 6.-

Hans Venatier erhielt für seinen Geschichtsroman „Vogt Bartold“ den „Wilhelm Raabe-Preis“. Sein heiterer Nachkriegsroman „Der Major und die Stiere“ machte ihn weit bekannt. Seine nachgelassenen Gedichte sind eine Ueberraschung, denn sie zeigen ihn nun auch als einen Lyriker von Rang und seltener Spannweite der Themen, männlicher Kraft und unzerstörbarem Glauben an die ewigen Kräfte seines Volkes. Die Gedichte des 1959 unter tragischen Umständen verstorbenen Dichters sind ein Brevier aufrechten Lebens.

Georg Stammer

Nachts unter Sternen

Richtworte und Gedichte

2. Auflage. Mit einem letzten Bild des Dichters.

96 S. Ganzleinen DM 9,80

Georg Stammer gilt als „Klassiker der Jugendbewegung“; wie wenige andere hat er sie mit seinem Werk geformt. Die Gedanken und Verse aus seinem Nachlaß sind Zeugnisse ihres Geistes, die als Lebenshilfen über den Tag hinaus Gültigkeit behalten. Sie weisen Georg Stammer als einen Denker und Dichter von strenger, reiner Gestaltung aus, dessen Wort das Verworrene zu klären und dem Verwirrten Richtung zu geben vermag, von tiefer Liebe zu allem Lebendigen erfüllt.

Wilhelm Kotzde - Kottenrodt

Adam Kraft und sein Geselle

Novelle

Mit einem Bildnis Adam Krafts

48 S. Kartonierte DM 4,50, Ganzleinen DM 5,90

Daß der Schöpfer großer historischer Romane wie „Die Wittenbergische Nachtigall“ oder „Die Burg im Osten“ auch die kleine Form beherrschte und mit knappen Strichen lebensvolle Bilder aus einer vergangenen Zeit, ihrer Menschen und Ideen, zu zeichnen vermochte, zeigt diese glutvolle Alt-Nürnberger Novelle vom Entstehen des Sakramentshäuschens in St. Lorenz, Meister Adam Kraft und Leben, Not und Liebe der Künstler, die es mit ihm formten. Das mittelalterliche Nürnberg, Reichtum und Größe seiner Kunst wird in dieser Novelle gegenwärtig.

Wir empfehlen ferner:

Wilhelm Kotzde - Kottenrodt

Der Mann von Bern

81 Seiten. Kartonierte DM 5,40

Im Hünenburg-Verlag Burg Stettenfels.

Diese glutvolle, leidenschaftlich bewegte, mit hartem Realismus erzählte Geschichte des Berner Edelmanns Ludwig von Erlach, Begleiter Bernhards von Weimar und Verteidiger der Feste Breisach am Rhein, entwirft ein erschütterndes Bild des kämpfenden und leidenden Europas und der Menschen, die die Not zu meistern suchten. Ein geschichtliches Buch nach den

Quellen geschrieben, aber ein Buch voll ungeheuren Lebens, das die Menschen unserer Zeit mahnt, die Freiheit des Geistes zu wahren und die Einheit des Volkes nicht zu vergessen.

Wilhelm Kotzde - Kottenrodt

Mittsommernacht

77 S. mit 3 Aufnahmen aus dem Ulmer Münster.

4. Auflage. Kartoniert DM 4.80

Gerhard Heß Verlag Ulm

Mit starkem sicheren Strich wird hier am Schicksal der beiden Ulmer Meister Syrlin, des Vaters und des Sohnes, der Leidens- und Erhöhungsweg echter Künstlerschaft nachgezeichnet.

Dr. Fritz Stüber im „Eckartboten“.

Werner Schriefer

Keine Stätte zu betten das Haupt

Aber das Wort bleibt

Gedichte

96 S. Leinen 7.80

„Man ist außergewöhnlich beeindruckt von dieser weiten und tiefen lyrischen Schau, von der starken Aussagekraft und zuchtvoll gebändigter Form“.

Monats-Information des BvD.

Wilhelm Kotzde - Kottenrodt Gemeinde

Bestellungen erbeten an den örtlichen Buchhandel oder an den

Ernst Knyrim Verlag 8898 Schrobenhausen

Wer ständig die Bände der Reihe STIMMEN DEUTSCHER DICHTER und die übrigen Veröffentlichungen der WILHELM KOTZDE - KOTTENRODT GEMEINDE als kostenlose oder verbilligte Mitgliedsgaben beziehen möchte, melde sich als Mitglied bei Schulrat a. D. Karl Dietrich, 79 Ulm, Friedenstraße 28. Mitgliedsrichtsatz im Monat DM 1.50 bis DM 2.-. Studierende und Minderbemittelte nach Vereinbarung.

Wollen Sie lesen, was alle lesen?

Dann ist unsere Buchreihe

Stimmen deutscher Dichter

für Sie ungeeignet, denn sie wurde für Leser geschaffen, die das
B e s o n d e r e suchen.

Unsere Buchreihe ist ungewöhnlich: sie ist unzeitgemäß, sie
bringt Autoren, von denen man nicht spricht, sie enthält Werke,
die nicht markgängig sind.

Aber diese Bücher haben Charakter. Sie sind still im Lärm des
Tages. Sie bewahren das Bleibende im Wechsel der literarischen
Moden. Sie sind nicht destruktiv, sondern konstruktiv.

Sie wollen nicht auflösen, sondern heilen.

Suchen Sie gerade solche Bücher?

Dann lesen Sie:



Heinrich Zillich

Die Große Glocke

Kindheits- und Jugendgeschichten

104 S. Kartoniert DM. 7.70, Ganzleinen DM 8.80

Der siebenbürgische Dichter Heinrich Zillich, Lyriker, Novellist und vor allem Gestalter des Schicksals seiner Heimat in Romanen wie „Zwischen Grenzen und Zeiten“ bringt heitere und ernste Geschichten aus seiner Kindheit und Jugend, wie er sie oft guten Freunden beim Wein erzählte. Sie spiegeln das Leben der Völker im Karpatenbogen wieder, in dem sich abendländische Kultur, östliche und südosteuropäische Art begegnen und Rumänen, Deutsche, Ungarn und Zigeuner in gegenseitiger Achtung, Selbstbewußtsein und Duldsamkeit ein Vorbild notwendiger Völkereintracht bildeten.

Hans Venatier

Gefährtenruf

Gedichte

2. Auflage. Mit einem Bild des Dichters.

48 S. Kartoniert DM 6. –

Hans Venatier erhielt für seinen Geschichtsroman „Vogt Bartold“ den „Wilhelm Raabe - Preis“. Sein heiterer Nachkriegsroman „Der Major und die Stiere“ machte ihn weit bekannt. Seine nachgelassenen Gedichte sind eine Ueberraschung, denn sie zeigen ihn nun auch als einen Lyriker von Rang und seltener Spannweite der Themen, männlicher Kraft und unzerstörbarem Glauben an die ewigen Kräfte seines Volkes. Die Gedichte des 1959 unter tragischen Umständen verstorbenen Dichters sind ein Brevier aufrechten Lebens.

Georg Stammer

Nachts unter Sternen

Richtworte und Gedichte

2. Auflage. Mit einem letzten Bild des Dichters.

96 S. Ganzleinen DM 9.80

Georg Stammer gilt als „Klassiker der Jugendbewegung“; wie wenige andere hat er sie mit seinem Werk geformt. Die Gedanken und Verse aus seinem Nachlaß sind Zeugnisse ihres Geistes, die als Lebenshilfen über den

I K g S

Tag hinaus Gültigkeit behalten. Sie weisen Georg Stammer als einen Denker und Dichter von strenger, reiner Gestaltung aus, dessen Wort das Verworrene zu klären und dem Verwirrten Richtung zu geben vermag, von tiefer Liebe zu allem Lebendigen erfüllt.

Wilhelm Kotzde - Kottenrodt

Adam Kraft und sein Geselle

Novelle

Mit einem Bildnis Adam Krafts

48 S. Kartonierte DM 4.50, Ganzleinen DM 5.90

Daß der Schöpfer großer historischer Romane wie „Die Wittenbergische Nachtigall“ oder „Die Burg im Osten“ auch die kleine Form beherrschte und mit knappen Strichen lebensvolle Bilder aus einer vergangenen Zeit, ihrer Menschen und Ideen, zu zeichnen vermochte, zeigt diese glutvolle Alt-Nürnberger Novelle vom Entstehen des Sakramentshäuschens in St. Lorenz, Meister Adam Kraft und Leben, Not und Liebe der Künstler, die es mit ihm formten. Das mittelalterliche Nürnberg, Reichtum und Größe seiner Kunst wird in dieser Novelle gegenwärtig.

Als nächste Bände der Reihe „Stimmen deutscher Dichter“ sind neue Arbeiten von Bruno Brehm, Hans Heyck und Theodor Seidenfaden in Vorbereitung.

Wir empfehlen ferner:

Wilhelm Kotzde - Kottenrodt

Der Mann von Bern

81 S. Kartonierte DM 5.40

Im Hünenburg-Verlag Burg Stettenfels.

Diese glutvolle, leidenschaftlich bewegte, mit hartem Realismus erzählte Geschichte des Berner Edelmanns Ludwig von Erlach, Begleiter Bernhards von Weimar und Verteidiger der Feste Breisach am Rhein, entwirft ein erschütterndes Bild des kämpfenden und leidenden Europas und der Menschen, die die Not zu meistern suchten. Ein geschichtliches Buch nach den

I K G S

Quellen geschrieben, aber ein Buch voll ungeheuren Lebens, das die Menschen unserer Zeit mahnt, die Freiheit des Geistes zu wahren und die Einheit des Volkes nicht zu vergessen.

Von Wilhelm Kotzde-Kottenrods Ulmer Novelle MITTSOMMER-NACHT, die von den Meistern der Donaustadt Jörg Syrlin Vater und Sohn erzählt, wird für das Frühjahr 1965 eine Neuauflage im Gerhard Heß-Verlag Ulm vorbereitet.

Werner Schriefer

Keine Stätte zu betten das Haupt Aber das Wort bleibt

Gedichte

96 S. Kartoniert DM 6.—, Leinen DM 7.80

„Diese Gedankenlyrik in Form der Ode und des Shakespeare-Sonetts verlangt intensives Mitdenken und Nachempfinden, Ausloten der tiefsten Seelengründe. Hier ist Echtes, Eigenständiges, Gedankenreiches, Schwerstes ausgesagt.“
Norddeutsche Rundschau.

„Man ist außergewöhnlich beeindruckt von dieser weiten und tiefen lyrischen Schau, von der starken Aussagekraft und zuchtvoll gebändigter Form.“
Monats-Information des BvD.

Wilhelm Kotzde-Kottenrodt Gemeinde

Bestellungen erbeten an den örtlichen Buchhandel oder an den
ERNST KNYRIM VERLAG 8898 SCHROBENHAUSEN

Wer ständig die Bände der Reihe STIMMEN DEUTSCHER DICHTER und die übrigen Veröffentlichungen der WILHELM KOTZDE-KOTTENRODT GEMEINDE als kostenlose oder verbilligte Mitgliedsgaben beziehen möchte, melde sich als Mitglied bei Schulrat a. D. Karl Dietrich, 79 Ulm, Friedenstraße 28. Mitgliedsrichtsatz im Monat DM 1.50 / DM 2.—. Studierende und Minderbemittelte nach Vereinbarung.

Wilhelm=Kotze=Kottenrodt=Gemeinde

Gefellschaft für deutsches Schrifttum

Leitung: Schulrat a. D. Karl Dietrich, 4441 Mesum, Hohe Heide 101, Telefon (02535) 410

Postfachkonto: Georg Stoll, 6 Frankfurt, Spenerstraße 8, Postfachamt Ffm. Nr. 385 71

I/1972

Bankkonto: Karl Dietrich, Mesum, Unter Volkstank Nr. 18055

Kreissparkasse Mesum Nr. 4524 278

Georg=Rufeler=Gefellschaft

Vorsitzender: Hans Dirks, 291 Westerfede, Postfach 1211

Girokonto: Landesparkasse Westerfede, Konto-Nr. 40-420 002

Mein Ja zur Jahreswende

Wie oft, wenn wieder Weihnacht war,
Wie oft schon gab ich Jahr um Jahr
Mich zukunftsfröh der Hoffnung hin,
Es werde wohl ein Heilsgewinn
Auch unsrem Volk beschieden sein
Und unser Vaterland befrei'n.
Das Schicksal sagte nein.

Wie gerne schickt' ich Wünsche aus
Von Herz zu Herz, von Haus zu Haus,
Wenn wiederum ein Neujahrstag
Verheißungsvoll vor Deutschland lag.
Er sollte uns die Kraft verleih'n,
Die große Wende einzuweih'n.
Das Schicksal sagte nein.

Zu oft enttäuscht mit Not und Neid,
Bin längst ich alles Wünschen leid,
Das keine Wirklichkeit bezeugt.
Doch unverdrossen, ungebeugt,
Was immer Böses auch geschah,
Weiß ich den Gott uns trotzdem nah
Und sag' zum Schicksal ja.

Dr. Fritz Stüber

Napoleon I. über die Deutschen:

Es gibt kein gutmütigeres, aber auch kein leichtgläubigeres Volk als das deutsche. Zwiespalt brauchte ich unter ihnen nicht zu säen. Ich brauchte nur meine Netze auszuspannen, dann liefen sie wie ein scheues Wild hinein. Untereinander haben sie sich gewürgt, und sie meinen damit ihre Pflicht zu tun. Törichter ist kein anderes Volk auf der Erde. Keine Lüge kann grob genug ersonnen werden, die Deutschen glauben sie. Um eine Parole, die man ihnen gab, verfolgen sie ihre Landsleute mit größerer Erbitterung als ihre wirklichen Feinde.

Madame de Stael über die Deutschen:

Wenn den Deutschen noch so großes Unrecht angetan wird, findet sich immer ein obscurer deutscher Professor, der so lange an der Objektivität herumbastelt, bis er „bewiesen“ hat, daß die Deutschen Unrecht getan haben.

Meine lieben Freunde !

Das Jahr 1972 steht unheilndrohend vor uns, und tiefe Sorge will uns befallen, wenn wir an unser Volk und seine Zukunft denken. Doch was auch komme, laßt uns in Treue in unserer Gemeinschaft und drüber hinaus ein jeder an dem Platz, auf der er gestellt ist, unsere Pflicht tun. Glaube und Wille, diese stärksten bewegenden Kräfte im Menschenleben, sind, auf lange Sicht gesehen, letztlich stärker als aller berechnender Verstand. Darauf wollen wir vertrauen und Ja zu unserem deutschen Schicksal sagen. Hören wir Gerhard Schumanns „Anruf“:

Was dir auch widerfährt, verzweifle nicht. Sieh: es geschieht nur,
Was Gott zuläßt. Mehr kann auch der Satan nicht tun.
Aber leg' nicht müd deine Hände in den Schoß. Denn auch du mußt
Müh'n dich und tun, was Gott zuläßt. Weniger nicht !

In solchem Geiste wollen wir in unserer Gemeinschaft in Treue und Opferbereitschaft zusammenrücken und unseren Dienst am deutschen Schrifttum im Sinne Wilhelm Kottke-Kottenrodts erfüllen, der uns mahnt: „Das Elend in der Welt kommt von der Feigheit, die nicht zu bekennen wagt.“ Dabei kommt es uns weniger auf schöne Worte als auf die Tat an !

Herbert Kappler und Walter Reder, die, wie Rudolf Heß in Spandau, einsamen Kriegsgefangenen von Gaeta, schrieben uns die unten mitgeteilten Briefe. Wer könnte angesichts solcher menschlichen Größe noch nur an sich denken oder kleingläubig und verzagt sein ?

Der Nestor unserer Dichterfreunde, Theodor Seidenfaden, beging am 14. 1. 1972 seinen 86. Geburtstag in bewundernswerter geistiger Frische und unverminderter schöpferischer Kraft. Ich übermittelte ihm unsere besten Wünsche. Leider erfuhr ich erst jetzt von der zu seinem 85. Geburtstag erschienenen Festschrift „Vom freien Geist - Bekenntnis zu Theodor Seidenfaden.“ Sie wurde von dem Urenkel Karl Simrocks Dr. Dr. Walther Ottendorff-Simrock veranlaßt und redigiert und gibt einen hervorragenden Einblick in dieses begnadete Dichterleben. Als Probe folgt in diesem Rundschreiben „Ein Stück Weg mit Theodor Seidenfaden“ eben von W. Ottendorff-Simrock. Ich erinnere in diesem Zusammenhang daran, daß wir zum 80. Geburtstag des Dichters seinen Erzählband „Terzett“ herausgebracht haben. Möchten alle Freunde, die die um den jungen Beethoven, um Arnaut und Brentano und um den Stefan-Lochner-Altar spielenden feinsinnigen Erzählungen noch nicht besitzen, das Buch zu Eigen erwerben, indem sie ihn bei uns bestellen.

Als Mitgliedsgabe übernahmen wir die Jahresgabe 1971 des befreundeten Arbeitskreises für deutsche Dichtung. Wenn wir uns auch nicht mit allen Bekundungen einverstanden erklären können, so enthält die Schrift doch so viel eindeutig Gutes und als krönenden Abschluß Rolf Sauerzapfs ausgezeichneten Lienhard-Vortrag, daß wir glaubten, sie unseren Freunden nicht vorenthalten zu dürfen. Und diejenigen, die - wie ich auch - zugleich Mitglied des Arbeitskreises sind, werden für ihr Zweitexemplar gewiß Verwendung haben.

Ich erinnere noch einmal an die Stammler-Feier und -Ehrung zu seinem 100. Geburtstag am 27. Februar 1972 in Stammheim über Calw/Schwarzwald, von 11.00 - 16.00 Uhr mit Gedenktafel-Erthüllung am Geburtshaus. Bei dieser Gelegenheit hoffe ich viele unserer Freunde dort zu treffen. Denkt auch an eine Spende betr. „Stammler-Ehrung“. Kauft und verschenkt aus diesem bedeutsamen Anlaß unseren Stammler-Nachlaß-Band „Nachts unter Sternen“. Beachtet die beiliegende Einladung zu dieser Feier!

Auch auf den Gemeinschaftstag des Überbündischen Kreises am 30. April 1972 in Melsungen weise ich erneut hin, damit sich möglichst viele Freunde auf die Teilnahme an diesem bedeutsamen Gemeinschaftstreffen einrichten. Da wir aus Zweckmäßigkeitsgründen kein eigenes Treffen organisieren, kann die Teilnahme unserer Freunde auf zweifache Weise erfolgen, indem man entweder schon an den vorhergehenden Bundestreffen etwa des Dörnbergbundes, der Artamanen oder der Fahrenden Gesellen teilnimmt und mit diesem geschlossen zum Gemeinschaftstag kommt oder indem man als Einzelner lediglich am 30. April direkt nach Melsungen fährt und sich dort den von uns teilnehmenden Freunden anschließt.

Wir erlebten alle die Portoerhöhungen und die allgemeine Teuerungswelle. Ich bitte alle Freunde herzlich, diese gestiegenen Kosten, die unsere Leistungsfähigkeit stark einzuengen drohen, bei der Bemessung des Jahresbeitrags zu bedenken. In Anbetracht dieser Umstände liegt jetzt der Monatsrichtsatz bei DM 2.50, im Jahr bei DM 30.--. Unsere Minderbemittelten und Kleinrentner sollten sich dadurch jedoch nicht bedrängt fühlen. Aus geldlicher Zwangslage braucht kein Mitglied auszuschcheiden; wir sind eine Gemeinschaft, in der einer für den anderen einsteht. So haben die Bessergestellten schon immer durch freiwillige Beitrags-erhöhung geholfen. Ich vertraue darauf, daß solcher Geist echter Kameradschaft bei uns immer lebendig bleibt !

Mir sind wieder so viele Glückwünsche zu Weihnachten und Neujahr ins Haus geflogen, daß ich bitte, meinen herzlichen Dank für diese Treuebekundung und meine eigenen Wünsche nachträglich hier abstaten zu dürfen. Ich bin sehr beglückt darüber, daß mir so viel Freundschaft und mitfühlende Aufmerksamkeit entgegengebracht wird.

Liebe Freunde, ich reiche Euch allen die Hand mit bewegttem dankerfülltem Herzen

ikgs

Euer

Karl Dietrich

Gaeta, den 26. 11.1971

" FROHE WEIHNACHTEN UND VIEL GLÜCK IM NEUEN JAHR

wünsche ich Ihnen, lieber Herr Dietrich, und der Wilhelm Kotzde-Kottenrodt-Gemeinde von ganzem Herzen !

Vielen Dank für die freundliche Übersendung des Heftes „Albrecht Dürers Vlandrische Reise“, über das ich mich aufrichtig freue.

Wenn ich nun noch einmal eine Kriegsgefangenenweihnacht in der „Festungsklausur“ von Gaeta zu feiern habe, so bin ich trotzdem ungebrochenen Muts und werde die Festtage und den Jahreswechsel in der Zuversicht verbringen, daß den intensiven Bemühungen der österreichischen Bundesregierung (vor allem des Bundeskanzlers Kreisky) eines Tages der Erfolg beschieden sein wird in meiner Heimkehrerangelegenheit.

Mit allen guten Wünschen und herzlichen Grüßen

Ihr

Walter Reder

„Der Mensch lebt aus dem Geist und nicht aus dem Körper. Wenn er das weiß und sein Leben nicht in den Körper, sondern in den Geist verlegt, dann könnt ihr ihn auch in Ketten schließen hinter Eisengittern, er wird immer frei sein.“

Leo Tolstoi

Lieber Herr Dietrich !

Ein Jahr geht zur Neige, in welchem ich mich damit abzufinden hatte, daß es Italiens Wille ist, mich auch für den kleinen Rest meines irdischen Daseins „hinter Eisengittern“ zu halten. Es sei ! Ich rebelliere nicht. -

Ob ich allerdings Weihnachtskerzen entzünden werde, wie ich es sonst immer tat, weiß ich noch nicht. Auch rein äußerlich möchte ich den scheinheiligen Rummel termingebundener Erinnerungen an die Friedensbotschaft, der Friedensredner aus reiner Zweckmäßigkeit und der falschen Versöhnungsküsse nicht mitmachen. - Ich werde aber im stillen Kämmerlein wieder um den großen Frieden für alle Menschen, für meine Lieben daheim und für die geliebte, entbehrte Heimat beten.

Ich danke von Herzen allen Verwandten, Freunden, Kameraden und Bekannten für ihre gütigen Bemühungen um mich, für ihre guten Gedanken und für die Verbundenheit, die sie mir in diesem Jahr bewiesen. Ich reiche im Geist auch denen die Versöhnungshand, die meiner nicht gut gedachten, ich bitte um Verzeihung, wem ich Unrecht tat, und ich vergebe meinen Schuldigern, auf daß mir meine Schuld vergeben werde. Ich weiß mich darin mit meinem hochbetagten Mütterlein, mit meiner geliebten Frau und mit meiner Schwester einig.

Gesegnete Weihnacht und ein glückhaftes Neujahr !

Mit vielem Dank für die gütige Gabe „Dürers Vlandrische Reise“

Ihr

Herbert Kappler

Hans Venatier, Schlesiens großer Sohn

Wenn am 19. 1.1972 der Tag seines Opfertodes und am 15. 2.1972 sein Geburtstag wiederkehren, wollen wir Hans Venatiers, der in seiner Lyrik, im „Vogt Bartold“ und in den „Narren Gottes“ vom deutschen Schlesien und seiner Geschichte kündigt, in Treue gedenken und seiner tapferen Gattin Anneliese, die unser Mitglied ist, helfen, das dichterische Werk dieses Getreuen immer mehr zu verbreiten. Wir waren die ersten, die nach seinem Freitod für ihn einzutreten wagten und den noch von ihm vorbereiteten Gedichtsband „Gefährtenruf“ herausbrachten.

Wer diesen noch nicht besitzt, sollte ihn bei Ernst Reuthe, 645 Hanau a.M., Haydnstraße 23, bestellen und ihn immer wieder verschenken. Die übrigen Werke sind in Hans Grimms Klosterhaus-Verlag, 3417 Lippoldsberg, erschienen und werden ebenfalls sehr warm empfohlen:

- 1) „Ich bin nur eins deiner Feuer“ Aus Werken, Aufzeichnungen und Briefen.
- 2) „Der Major und die Stiere“ Ein bitterer Roman aus der Zeit nach 1945
- 3) „Vogt Bartold“ Der große Zug nach dem Osten
- 4) „Narren Gottes“ Roman aus der Zeit der Gegenreformation.

Ein Stück Weg mit Theodor Seidenfaden

Von Dr. Dr. Walther Ottendorff-Simrock

Zum ersten Male gingen wir in den Tagen des Rheinischen Dichtertreffens in Oberwesel aufeinander zu. Als damaliger Bürgermeister der turmumwehrten mittelalterlichen RheinStadt hatte ich 1936 die westdeutschen Dichter und Schriftsteller zu Gast geladen.

Mir war Theodor Seidenfaden schon vertraut durch sein weitgefächertes Werk rheinischer Erzählkunst. Als Simrocknachfahre mit dem Sagengut des Rheinlandes verbunden, hatte ich vor allem die Rheinsagen - in ihrem „eigenwilligen Sprechstil aus gegenwärtigem Zeitgefühl“ an Wilhelm Schäfer geschult - mit wacher Anteilnahme und auch kritischem Sachverstand gelesen. Ich kannte die Schwankbücher, Legenden und „Spiele“ und die großen Sagen-Epen, in denen der Dichter - nach Simrock und Kralik - die altdeutschen Spielsmannslieder widererweckte („Das Heldenbuch“) und die Geschichte der germanischen Stämme und der deutschen Kaiser neu erzählte („Das Schicksalsbuch“). Gleiches Interesse fanden später bei mir seine Märchen, Fabeln und Parabeln, die Novellen und der Roman „Hans Memling, der Meister von Brügge“, der wenige Jahre nach dem Oberweseler Dichtertreffen erschien und 1952 in einer deutschen, 1953 in einer flämischen Ausgabe erneut zahlreiche Leser fand. In den für ihn besonders charakteristischen „erdachten Gesprächen“ richtet Seidenfaden den Blick immer wieder auf große Persönlichkeiten der Weltgeschichte, u.a. die Seherin Hildegard von Bingen, Meister Ekkehart, Nikolaus von Cues, Giordano Bruno, Leibniz, Hamman und Herder, Goethe und Schiller, Dürer und Memling, Bach und Beethoven.

Als ich den damals Fünfzigjährigen bei der Eröffnung der Ausstellung „Romantiker am Rheine“ im Rathaussaal der Stadt Oberwesel begrüßte, konnte ich nicht ahnen, daß sich nach dieser ersten kurzen Begegnung unsere Wege noch häufig kreuzen sollten, ja, daß uns eine echte Freundschaft eines Tages verbinden würde. Bei mancher Verschiedenheit der Temperamente und des geistigen Standorts trafen wir uns in der Liebe zum heimatlichen Strom, dessen Symbolkraft seit den Zeiten des Nibelungenliedes bis in die heutige Literatur hinein in der Dichtung lebendig geblieben ist. So berühren mich die persönlichen Aussagen von Theodor Seidenfaden in seinem „Lebensabriß“, 1956, in denen er sein Dichtertum charakterisiert, nachhaltig; sie schlagen verwandte Saiten an: „Meine dichterischen Arbeiten strömen aus den Antrieben des Lebens. Sie wurzeln stofflich und seelisch im rheinischen Volkstume, das heißt nicht so sehr im Sachlichen als im Gefühlsstrom des wirklichen Lebens und in der Neu-Aufnahme und Neu-Formung seiner eingewurzelten Motive. Volkstum ist mir kein Abgeschlossenes, das sich lehrend weitergeben oder mit Trachten- und Heimatfesten wiederbeleben läßt: es ist ein ewig Werdendes, das sich speist aus den Gegebenheiten und Begrenzungen des Seins, jedem Volke also das ihm eigene Gesicht erhält und weiterbildet....“

In all den vielen Jahren fruchtbringender Begegnungen mit dem Menschen und Dichter bewunderte ich seine Aktivität und Produktivität, seinen Elan und seine Ausstrahlungskraft, die selbst noch heute auf junge Menschen wirkt. Vor wenigen Jahren wurde er eingeladen, vor den Primen der Frankfurter Gymnasien Balladen zu rezitieren. Aus der vorgesehenen einen wurden zwei Stunden, da die jugendlichen Zuhörer stürmisch immer weitere Zugaben erzwangen. Die starke Persönlichkeit von Seidenfaden hält also auch in unseren Tagen trotz allen Cassandra-Rufen einer kritischen Jugend stand. So war es auch viele Jahre lang, wenn er aus seinen eigenen Werken las: „Im kleinen Saale sammeln Männer und Frauen der großen Stadt sich: sie erwarten den Dichter. Er kommt, und der Raum schweigt. Er sitzt unter den Lauschern und liest, was er formte: Schicksal des deutschen Menschen, von Höhen und Tiefen des Lebens, vom Ringen mit den Mächten der Finsternis, von Niederlage und Sieg“. (Aus dem noch unveröffentlichten Lebensbuch „Hans Michael Guckeborn“). So ist es auch jetzt noch, wenn Seidenfaden aus einem neuen Manuskript vorträgt: „Wir hingen alle an dem Seidenfaden“, äußerte ein Gast nach der Lesung aus dem Buch „Jungfernebeichte“ im Hause Brandes in Wiesbaden unter dem Eindruck des Gehörten.

Mir selbst steht der Erzähler Seidenfaden besonders nahe, der schlicht und tief-schürfend zugleich das Menschliche ohne Superlative, oft in der von ihm bevorzugten Form des Märchens, dem Leser bewußt macht. Ohne Zweifel ist die musikalische Begabung, die den fähigen Instrumentalisten in der Jugend zwischen dem Beruf des Pädagogen und dem des Musikers schwanken ließ, nicht ohne Einfluß auf seine dichterische Entwicklung geblieben. In Dur und Moll bewegt sich auch sein Wortschatz. So lesen wir in der reizvollen Erzählung „Der junge Schulmeister und das Mädchen Regine“ (München, Türmer-Verlag, 1956): „Da nahm er die Geige und spielte, indes der Sommerabend verblaßte, und die Melodie, die ihm in die Saiten glitt, nannte er die Weise vom hilfreichen Manne... Die Töne ließen ihn ins Künftige fliegen, und er ahnte eine Welt, in der die Menschen sich finden, weil der Hilfreiche die Suchenden zusammenführt... Ohne daß er wußte, was geschah, entriegelte sich ihm der Kern seines Wesens: er wollte suchen und mußte helfen, daß sich entfalten könne, was in ihm und im Herzen derer schlummerte, die sich ihm anvertrauen, und während der Bogen über die Saiten glitt, sah er das Höchste - Wahrhaftigkeit, die ungeblendet das klare Auge der Allmacht spiegelt.“

Neben dem Epiker steht gleichwertig der Lyriker. Seidenfaden beherrscht die Kunst des Versmaßes, die Ausgewogenheit des Reimes und des Wortes. In seinen Versdichtungen zeigt sich die Meisterschaft der Form:

„Immer ist Chaos im Strudel des Lebens: unter den Völkern
oder im eigenen Sein, oft auch im kreißenden All.
Seine Gewalten zum Bilde zu ordnen, fügend das Schöne -
Kosmos, der adelt und zeugt - ist uns der Dichter gesandt“.

Es wäre absurd und auch der Persönlichkeit des betagten Dichters nicht würdig, wollte man an ihn und sein Schaffen die Maßstäbe heutiger Literaturkritik anlegen. Viele der in der Gegenwart beliebten Schlagworte, von der „Frustration“ bis zur „Progressivität“ und „Provokation“, sind auf ihn schwerlich anwendbar. So besteht in manchen Kreisen eine gewisse Abneigung gegen den Weg des „Rufers“, den Seidenfaden heute mit Vorliebe geht. Aber es darf nie vergessen werden, daß es auch jetzt noch Erlebnisstrecken des Dichters gibt, die ihn von der Seite zeigen, die seine Freunde und Leser wohl am stärksten anspricht: das Echo des rheinischen Naturells, die Überlegenheit des vielseitig Wissenden und die Klarheit des sprachlichen Ausdrucks.

Immer wenn ich Theodor Seidenfaden nach einer längeren oder kürzeren Zeitspanne wieder gegenübersitze, zu einem Freundesgespräch oder einer schlichten sachlichen Diskussion, überrascht mich die geistige und körperliche Elastizität eines Mannes, aus dem heute noch - fern von der Abgeklärtheit des Alters - die Begeisterungsfähigkeit eines Jünglings spricht. Neue Pläne und neue Ideen beschäftigen den lebendigen Geist dieses Dichters, der ein ewig Werdender ist, einer der letzten aus dem Kreis der rheinischen Dichter, aber einer, der die Tradition dieses Dichterbundes noch als Verpflichtung empfindet und rein bewahrt.

Heinrich Zillich und Siebenbürgen

Vortrag des siebenbürgischen Schriftstellers Hans Borgel
auf Burg Stettenfels am 17. Oktober 1971.

Der Versuch, in wenigen Minuten eine Persönlichkeit wie Dr. Dr. h. c. Heinrich Zillich denjenigen unter Ihnen vorzustellen, denen er noch nicht bekannt ist, kann zwangsläufig nicht vom Detail ausgehen. Doch stünde selbst die erforderliche Zeit zur Verfügung, müßte im Fall Heinrich Zillich zunächst als wesentlich der besondere Hintergrund des Menschen und seiner vielfältig aufgefächerten schriftstellerisch-publizistischen Lebensarbeit deutlich gemacht werden; erst wer ihn, wenn auch nur in groben Umrissen, kennt, wird Heinrich Zillich verstehen - handle es sich um seine belletristische oder um seine Äußerung zur politischen Tagesfrage. Sie gestatten mir daher eine flüchtige Beleuchtung dieses Hintergrunds.

Es ist die Herkunftslandschaft, der Heinrich Zillich sich von 'eh und je verpflichtet fühlt - dabei möchte ich den zweiten Teil dieses Wortes - „-landschaft“ - in seinem vielschichtigen, im Übertragbaren, um es mit einer neuzeitlichen Prägung zu sagen: in seinem geopsychischen Sinn, d. h. im Sinne eines Geistes, den eine Landschaft aus ihrer historischen Gestalt dem Einzelnen vorzeichnen kann, vor allem verstanden wissen. Die Wortprägung „geopsychisch“ kommt mir, ich gebe es zu, gelegen, denn sie enthebt mich der Verwendung einer wiewohl deutschen, hier aber meines Erachtens unglücklicheren. Ich meine die Prägung „volksdeutsch“, mit der in einer zurückliegenden Epoche und weitgehend auch heute noch das Besondere der Herkunft eines Teils der außerhalb der deutschen Grenzen lebenden Deutschen bezeichnet sein wollte.

Ich habe mit ihr aus mehreren Gründen niemals etwas beginnen können. Denn ich vermag mir, zunächst, etwa weder unter einem Volksengländer noch unter einem Volkschinesen oder einem Volksamerikaner, als auch unter einem Volksdeutschen vom Wortinhalt her nichts vorzustellen. Hinzu kommt, daß der Begriff "volksdeutsch" eine geistige Komponente mitbringt, die zu mißverstehenden Unterstellungen Anlaß geben kann - und immer wieder gibt -, oben weil seine Initiatoren einen spezifischen Sachverhalt ahnen, ihm aber im sprachlichen Niederschlag nicht gerecht werden. Denn dieser nimmt eine Verengung vor, eine von der Sache her unstatthafte Beschränkung, er richtet, mit "Volk" und "deutsch", in unangemessener Ausschließlichkeit den Blick auf lediglich einen Ausschnitt aus der Weiträumigkeit der Herkunftslandschaft in diesem Falle Heinrich Zillichs, Sie heißt, bei ihrem Namen genannt, Siebenbürgen; sie gehört seit rund einem halben Jahrhundert zu Rumänien, als dessen landschaftlich unumstritten schönste, wirtschaftlich immer noch reichste Provinz - das sogenannte Hochland im Karpatenbogen, das seit Jahrhunderten, ja, seit Jahrtausenden historisch wie kulturell als ein Sonderfall in der gesamten europäischen Geschichte angesehen werden darf. Der geopsychische Hintergrund also des Menschen und Werkes Heinrich Zillich, Siebenbürgen, nicht als Spielform auf das deutsche Grundthema, sondern als eigenständiges Ereignis: weil seine organischen Bindungen nicht allein aus einem Humusboden leben, sondern aus einer der denkbar breitesten Streuungen unterschiedlichster Strukturen.

Lassen Sie mich das, bitte, umschreiben. Ich tue es, indem ich mich selber zitiere: "Die geheimnisvolle Magnetkraft dieser Landschaft hat legendäres. Das Magische des Hochlandes vor den Pässen der aus Sand- und kristallinischem Gestein aufgefalteten, von vulkanischen Ausbruchsmassen durchsetzten Karpaten hat auf römische Kaiser, auf Wandalen, Gepiden, West- und Ostgoten, auf Alanen, Bastarner und Daker, auf Eroberer und Plünderer, auf Könige, Fürsten und Bauern seine Macht ausgeübt. Die Wege, die Siebenbürgen von eh und je kreuzten, sind wie die Gesänge eines Epos von der Herausforderung einer Landschaft, deren Rätselhaftigkeit das Souveräne außermenschlicher Maßstäbe hat; 'Völker kamen und gingen' durch sie, und 'selbst ihr Name entschwand'. Es ist nicht überliefert, der wievielte dieser Gesänge das Schicksal der Siebenbürger Deutschen zum Inhalt hat..." (Festschrift; Herausgegeben anläßlich des 100jährigen Bestehens des Vereins der Siebenbürger Sachsen in Wien, 1971; "Wege nach und aus Siebenbürgen", Hans Bergel.)

Sie verstehen, daß es mir vor diesem Hintergrund nicht über die Lippen will, den Komplex Siebenbürgen - mit seiner rund achthundertjährigen deutschen Geschichtsfacette - auf einen mageren Begriff nationaler Umschreibung zu reduzieren. Denn was diese Landschaft an Prägungswirksamkeit u.a. auch auf seine - hier einst als Freie siedelnden - Deutschen ausstrahlte, durchbricht die 'allein ethnisch bestimmte Umgrenzung. Es zerstörte- und dar-auf kommt es in unserem Zusammenhang an - auch das Bild vom Einzelnen, den diese Landschaft hervorbrachte, gar vom geistig Schöpferischen, in dessen seismographische Anlage naturgemäß mehr als in die Masse vom Wesen dieser Landschaft bewußt einströmen mußte.

Das Wesen dieser Landschaft - es ist eine Fülle für den Binnendeutschen kaum begreifbarer Imponderabilien, von ihm gewöhnlich mißverständener, ihn fast immer verwirrender Faktoren, deren Ergebnisse, verdichtet im Einzelnen, er selten zu beurteilen vermag. Mit Bezug auf Siebenbürgen meine ich das ganze Netz aus Schnittpunkten völkischer, religiöser, nationaler, kultureller Natur, die wie Adern grundverschiedener und dennoch irgendwo verwandter Organismen das Bild dieser Landschaft ausmachen. Ein Bild, das aus Morgen- und Abendländischem, aus levantinischem-Byzantinischem, mediterran-Römischem, salisch-Germanischem, aus Christlichem slawisch-orthodoxer, katholischer und lutherischer Fraktur, aus magisch-Heidnischem ebenso wie aus chassidisch-Jüdischem gefügt ist. Selbst heute noch, unter der Walze einer diktatorisch-dirigistischen Staatsideologie, sind die archaischen Impulse dieser Schichtungen in den Rumänen und Ungarn, den Deutschen und Juden, den rumänisierten Armeniern und Seklern, die Siebenbürgen bewohnen, wirksam. Und bei allen Isolierungsbestrebungen dieser Einzelelemente war es unausbleiblich, daß sich die Unterschiedlichkeiten wechselseitig berührten; sie flossen - zumindest peripherisch - ineinander über, erzeugten Spannungen, zeitigten Befruchtungen, schärften gleichzeitig Blick und Bewußtsein für die unaustauschbare Realität des Eigenständigen. Das alles, in Generationen zum Reflex geworden, bestimmte Denken und Fühlen des Einzelnen, seine Erfahrung, sein Menschen- und Weltbild, kristallisierte sich in ihm zur unumdeutbaren Formel.-

Niemals wäre Heinrich Zillich für mich ein lesenswerter Schriftsteller gewesen, hätte ich nicht in jeder seiner Arbeiten den ganzen Pulsschlag dieser so gearteten Landschaft gespürt, wäre er nicht für mich zum Sinnbild von jener Formel geworden, in der die Janusköpfigkeit dieser siebenbürgischen Landschaft einen klassischen Ausdruck fand. Ob es seine Erzählung "Wälder und Laternenschein", seine Sammlung "Siebenbürgische Flausen und Flunkereien"; seine Meisternovelle "Der baltische Graf" oder das großartige Epos "Zwischen Grenzen und Zeiten" ist - um nur sehr wenig aus Zillichs schriftstellerischem Opus anzuführen; oder ob er ein Gedicht mit der Zeile

beginnt: „Unser Haus steht frei im Winde der Pässe..." und mit den Winden und Pässen die Bedrohung durch das vielgesichtig Fremde – auch im eigenen Ich – meint; oder ob er als der bedeutendste Kulturpolitiker der Siebenbürger Deutschen seit Stephan Ludwig Roth, als demokratischer Herausgeber der seinerzeit gewichtigsten deutschen Zeitschrift Südosteuropas, „Klingsor", oder sonst in einer Eigenschaft als schreibender und redender Abstammung dieser Landschaft spricht: Überall ist der Atem, sind die Kräfte der Gestalten und Schicksale dieses Raumes in Heinrich Zillichs Lebensarbeit eingeflossen, bewußt eingeflochten und zum Abbild des Unverwechselbaren geworden. Sie sind – und wir haben uns gerade in diesem Punkt keinen Illusionen hinzugeben – auf eine immer wieder kämpferische, dynamische, ungebrochene Art in ihr vorhanden. Denn diese Landschaft duldet die Idylle nicht, und Heinrich Zillich ist in jedem Zug ihr Sohn. Und Sie müssen es mir als dem Abstammung der gleichen Landschaft abnehmen, wenn ich sage: Daß allein dies Moment der Bereitschaft zu der von einer unnachgiebigen Wirklichkeit vorgegebenen Auseinandersetzung es war, aus dem sich Siebenbürgen seine geistige Physiognomie geschaffen und gewahrt wissen wollte. Ihre einsichtigsten und überlegensten Geister – und zu ihnen gehört Heinrich Zillich – haben diese Forderung bejaht als den einzig glaubwürdigen modus vivendi einer Wirklichkeit der immerwährenden Konfrontation; diese nun erreichte in glücklichen politischen Konstellationen ihre Symbiose nur deshalb, weil sie niemals auf einen Zustand herabsank, wie ihn sich utopische Geister vielleicht als das Bild einer uniformen und faden Gesellschaft von morgen ausmalen, sondern nur weil sie sich als bewegtes Leben verstanden wissen wollte.

Dies bewegte Leben in seiner siebenbürgischen Spielart eingefangen zu haben, ohne von einer Ideologie, ohne von einem Theorem oder einem Dogma: ohne also von starren Prinzipien, sondern allein von der Dynamik des Geschehens ausgegangen zu sein – das ist Heinrich Zillichs unübersehbarer Beitrag zur Geistesgeschichte des gesamten Siebenbürgen. Heinrich Zillich ist, darf man sagen, nicht nur der in einem ausgreifendsten Sinne wirksame literarische Mentor mehrerer Generationen geworden, er ist auch nicht nur der Inbegriff eines siebenbürgischen Selbstbewußtseins von unbeirrbarer Haltung: er ist der letzte grand-seigneur der einst abendländischen Landschaft Siebenbürgen.

Daß dieser Beitrag sich schriftstellerisch in deutscher Sprache niederschlagen mußte, machte das Schicksal Heinrich Zillichs aus; es gibt uns die Möglichkeit, auf der Straße dieser, unserer Sprache den erregend vielgesichtigen Raum Südosteuropas zu betreten, um zu begreifen, wie befruchtungs- und aufnahmefähig europäischer Geist einst auszugreifen vermochte.

„ Wild flutet der See ... " – Unvergessenes Masuren

Das Masurenlied erfüllt auch in der Heimatferne die Herzen der Vertriebenen mit Wärme und stolzem Erinnern; aber wie wenige kennen den Namen seines Dichters und Sängers. Es ist der am 5. März 1865 in Königsberg geborene Friedrich Dowiseit. Als Student der Alma Mater Albertina ist er gemeinsam mit Söhnen des Masursenlandes Mitbegründer des Korps MASOVIA. 16 Jahre lang war er dann am Gymnasium zu Lyck, der Hauptstadt Masurens, tätig. Als Jäger und Naturfreund nahm er den einzigartigen, urwüchsigen Zauber dieser wald- und seenreichen Landschaft in sein poetisch-musikalisches Gemüt auf. So entstanden nach und nach 5 Masurenlieder; doch nur eines wurde über das Korps Masovia, das dieses zum Bundeslied erkor, zum vielgesungenen Volkslied, und der Sender Königsberg erwählte seinen Anfang zum Pausenzeichen. Der Originaltext lautet:

Wild flutet der See !
Drauf schaukelt der Schiffer den schwankenden Kahn.
Schaum wälzt er wie Schnee
von grausiger Mitte zum Ufer hinan.
Wild fluten die Wellen auf Vaterlands Seen, wie Schön !
O tragt mich auf Spiegeln zu Hügeln, Masoviens Seen !
O Heimatland, Masoviens Strand,
Masovia lebe, mein Vaterland !

Wild brauset der Hain !
Dort spähet der Schütze des Wildes Spur.
Kühn dringt er hinein,
durchwandert die Höhen, die Täler, die Flur.
Ihr schwebenden Wolken, gedenkt doch mein, am Hain !
O führt mich durch Wälder und Felder zur Heimat ein.
Der Jugend Hain, der Seen Strand,
Masovia lebe, mein Vaterland !

Tal, Hügel und Hain:
 dort wehen die Lüfte so frei und so kühn !
 Möcht immer dort sein,
 wo Söhne des Vaterlands kräftig erblühn.
 Dort ziehen die Höh'n durch des Nebels Grau, o schau !
 Hold lächelt auf Seen und Höh'n des Himmels Blau !
 O Heimatland, Masoviens Strand,
 Masovia lebe, mein Vaterland !

 Nicht fragen

Wir wollen nicht fragen kreuz und quer,
 nicht rechnen, wie wir litten,
 die Stärke kommt über die Sterne her
 in unser Herz geschritten!

Horch hin, was aus der Tiefe quillt,
 schau, was in Lüften dunkelt
 und was dir selbst als Himmelsbild
 im stillen Herzen funkelt !

Ja, öffne du die Seele ganz,
 mein Volk, dem kühnen Wunder,
 dann steigt der ewige Sternenglanz
 auf deine Stirn herunter.

Mit diesen Versen Georg Stammers weisen wir nochmals auf die Feier zu seinem 100. Geburtstag am 27. Februar 1972 in Stammheim bei Calw hin und bitten um recht zahlreiche Teilnahme. Beachtet deshalb, bitte, die beiliegende Einladung und Anmeldekarte, die auch die Bitte um Spenden enthält.

H i n w e i s e

Dichterlesungen des Arbeitskreises für deutsche Dichtung im Jahre 1972:

18./19. März 1972,	Hedemünden
3./ 4. Juni 1972	Stettenfels
9./10. September 1972	Inzmühlen
21./22. Oktober 1972	Schmie b. Maulbronn
3./ 4. Dezember 1972	Hedemünden

Anfragen an Herrn Paul Kurt Herrmann, 34 Göttingen-Geismar, Himmelsstiege 1.

Dichterlesungen des Walther-Jantzen-Freundeskreises im Jahr 1972:

17./19. März 1972	Hunnewellhütte b. Degelfeld
2./ 4. Juni 1972	Inzmühlen
8./10. September 1972	Hunnewellhütte
13./15. Oktober 1972	Inzmühlen

Anfragen an Frau Marga Jantzen, 6242 Kronberg/Taunus, Am Schafhof 16.

Überweisungen für unser Girokonto sind nur noch zu richten an:

Karl D i e t r i c h, Mesum,
 Kreissparkasse Mesum Nr. 4524 278 .
